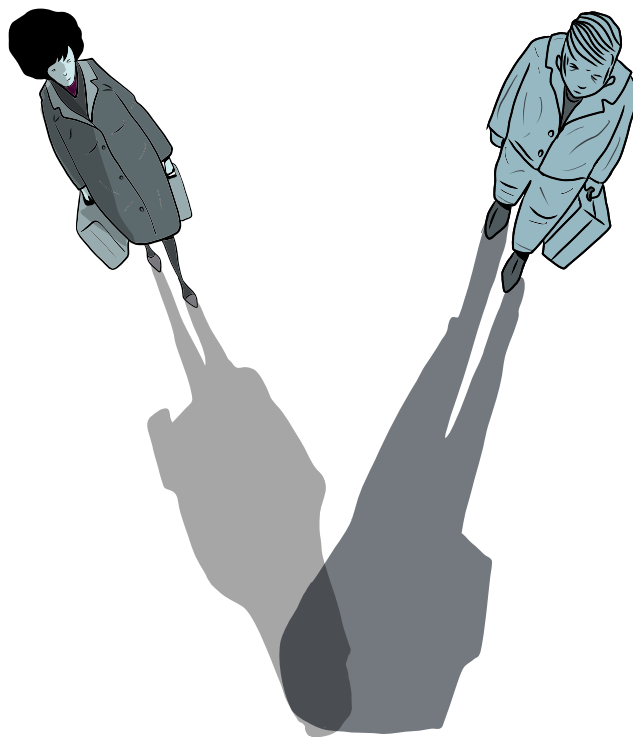


PERCORSI DI VITA

LEBENSWEGE NACH WOLFSBURG

HERAUSGEGEBEN VON ALEXANDER KRAUS,
ALEKSANDAR NEDELKOVSKI
UND ANITA PLACENTI-GRAU



WALLSTEIN VERLAG

Inhalt

Grußworte ____ 6

Alexander Kraus

Das Große im Kleinen. Vom Exemplarischen
migrantischer Lebenswege ____ 10

Quinto Provenziani

Hannah Brinkmann

Graphic Novel: Quintos Flucht.
Wolfsburg statt Wehrdienst ____ 24

Dora Balistreri

Des Lebens unvorhersehbare Wege ____ 30

Giuseppa Lo Presti

Magdalena Kaszuba

Graphic Novel: Endlich angekommen ____ 36

Francesco Vizzarri

»Eine Reise ins Ungewisse«. Überlegungen zur
Migration und Integration von Italienerinnen und
Italienern in den 1960er/70er Jahren ____ 44

Lorenzo Annese

Magdalena Kaszuba

Graphic Novel: Der Trick ____ 54

Olga Sparschuh

Mikrokosmos Wolfsburg. Paradebeispiel und
Sonderfall der italienischen Arbeitsmigration
in die Bundesrepublik ____ 60

Lino Caringi

Birgit Wehje

Graphic Novel: Das Abenteuer ____ 70

Alexander Kraus

Abenteuer »Gastarbeit«. Das Foto-
album Lino Caringis ____ 74

Carmine Perrotti

Lukas Jüliger

Graphic Novel: Neugierde & Freiheit ____ 82

Martin Prinoth

Die Dramaturgie des Daseins ____ 84

Angelo De Mitri

Joachim »Ali« Altschaffel

Graphic Novel: Tanz und Toleranz ____ 90

Christoph Lorke

»... war schon zuhause die Hölle los ...«.
Italienisch-deutsche Eheschließungen ____ 94

Lidia Pagano

Birgit Wehje

Graphic Novel: Die Verwechslung ____ 102

Anita Placenti-Grau

Weibliche Stimmen der Migration ____ 106

Nino Olivier

Jeff Chi

*Graphic Novel: Eine italienisch-deutsche
Eis-Dynastie* ____ 112

Maren Möhring

*Gelato und Cappuccino, Pizza und Antipasti.
Die Italianisierung der (bundes-)deutschen
Esskultur* ____ 116

Rocco Artale

Joachim »Ali« Altschaffel

*Graphic Novel: Die Sprache
ist der Schlüssel* ____ 124

Günter Hinken

*»Wir müssen dafür kämpfen!« Pioniere der
betrieblichen und gesellschaftlichen Teilhabe
der italienischen Community* ____ 128

Silvestro Gurrieri

Lukas Jüliger

*Graphic Novel: Der Weg zur
alten Liebe* ____ 136

Crazia Prontera

*Italienische Vereinsarbeit in den 1970er
und 1980er Jahren* ____ 138

Virginia Tribulato

Jeff Chi

*Graphic Novel: Quer durch Europa –
immer zu Hause* ____ 146

Aleksandar Nedelkovski

*Nah und Fern. Kindheitserinnerungen
an Deutschland und Italien* ____ 150

Marcello Monti

Hannah Brinkmann

*Graphic Novel: Die zwei Herzen
des Marcello Monti* ____ 158

Rosanna D'Ortona

*Das Gefühl Italien. Sehnsucht, eine
Selbstverständlichkeit* ____ 164

Alexander Kraus

Wegmarken italienischen Lebens ____ 170

Kurzbiografien der

Autorinnen und Autoren ____ 204

Impressum ____ 208

Grüßworte

Liebe Leserinnen und Leser,
anlässlich des 60. Jubiläums der Ankunft der ersten Italiener nehme ich mit Freude die besondere Anerkennung zur Kenntnis, mit der die Politik und die Zivilgesellschaft den Beitrag würdigen, den die italienische Gemeinschaft in den letzten 60 Jahren zum Erfolg der Volkswagen AG und zum kulturellen und wirtschaftlichen Aufschwung der Region Wolfsburg geleistet hat. Ein Zeichen dieser Wertschätzung ist auch der Katalog, den Sie gerade in Ihren Händen halten. Er gehört zu einer ganz außergewöhnlichen Ausstellung, die die Geschichte der italienischen Gemeinschaft in Wolfsburg in ein ganz neues Licht gesetzt hat.

Mein persönlicher Dank gebührt Oberbürgermeister Dennis Weilmann für die langjährige Unterstützung durch die Stadt Wolfsburg, Stadträtin Iris Bothe für die vertrauensvolle, konstruktive und unkomplizierte Zusammenarbeit mit ihrem Dezernat sowie dem *Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation* (IZS) im Rahmen dieses Ausstellungsprojekts. Dank ihrer Kreativität, ihrer Leidenschaft und ihres Engagements haben Anita Placenti-Grau und ihr Team aus dem IZS, gemeinsam mit den mitwirkenden Kunstschaffenden, eine lebendige Graphic-Novel-Ausstellung von besonderem Wert realisiert. Nicht nur, weil sie die Protagonisten und Protagonistinnen sprechen lässt und somit mehrere »percorsi di vita«, mehrere Lebenswege, aufzeigt, sondern auch, weil sie durch den innovativen und multimedialen Ansatz die Inhalte auch einer Generation zugänglich macht, die in Zukunft das Leben in dieser Stadt prägen wird.

Unser Dank gilt heute all jenen, die mit Mut, Beharrlichkeit und Fleiß dazu beigetragen haben, die besonderen Verdienste der Stadt Wolfsburg in Sachen Integration auch weit über die Grenzen Europas hinaus bekannt zu machen. Es ist deshalb wichtig, dass die Ausstellung diese Pioniere und ihre Angehörigen zu Wort kommen lässt und die letzten 60 Jahre aus ihrer Perspektive durchleuchtet.

Besonders erfreulich ist, dass dieses Ausstellungsprojekt nicht nur die Einwanderer aus der ersten

Generation miteingebunden hat, sondern auch zahlreiche Jugendliche. Finanziert vom Bundesprogramm *Demokratie leben!* im Rahmen der *Partnerschaft für Demokratie* der Stadt Wolfsburg und mit der Unterstützung des *Vereins der Freunde und Förderer der italienischen Kultur* hat das IZS eine Gruppe Schülerinnen und Schüler zu Peers ausgebildet, die die Ausstellung auch einem jüngeren Publikum zugänglich gemacht haben. Es freut mich, dass die Botschaft aus den Erfahrungen und Erfolgen der dargestellten Lebenswege durch die Zusammenarbeit mit der *Leonardo da Vinci Grund- und Gesamtschule* im Jahr 2023 an einem weiteren Ort vermittelt werden wird.

Percorsi di vita zeigt uns in beeindruckender Weise, wie auch die schwierigsten Herausforderungen durch Entschlossenheit und Courage in Chancen für eine bessere Zukunft verwandelt werden können. Und gerade heute, in einer Zeit, in der wir alle erneut mit großen Herausforderungen konfrontiert sind, sollten wir uns von den Erfahrungen der italienischen Gemeinschaft inspirieren lassen, um mit Zuversicht in die Zukunft zu blicken.

Dabei sind solche Projekte wie die Ausstellung *Percorsi di vita*, die geschichtliche Ereignisse künstlerisch aufarbeiten und somit eine niedrigschwellige und partizipative Vermittlung ermöglichen, von ganz besonderer Bedeutung. Neben der Anerkennung des Geleisteten gilt es nun, aus den Erfahrungen der Vergangenheit Inspiration zu schöpfen, um aktuelle wie auch zukünftige Herausforderungen in Chancen zu verwandeln. Ich bin mir sicher, dass sowohl die italienische als auch die anderen ausländischen Communities einen wesentlichen Beitrag für die Entwicklung und den Wohlstand der Stadt Wolfsburg und der Region leisten werden.

Ihnen allen wünsche ich inspirierende Einblicke in die verschiedenen percorsi und eine gute Lektüre!

Wolfsburg, Juli 2022

Fabio Dorigato
Italienischer Konsularagent

Liebe Kunstinteressierte,
liebe Interessierte der Wolfsburger Integrationsgeschichte,
wir freuen uns, dass wir in diesem Jahr ein Jubiläum feiern können: 60 Jahre Italiener und Italienerinnen in Wolfsburg. Dieses Ereignis ist nicht nur für die italienische Gesellschaft, sondern für die ganze Stadt von Bedeutung – denn ohne die Italiener und Italienerinnen wäre Wolfsburg nicht das, was es heute ist. Sie halten den Katalog *Percorsi di vita* in der Hand. Entsprechend der dazugehörigen Ausstellung, die im Juni 2022 in der Bürgerhalle des Wolfsburger Rathauses zu besichtigen war, sind auch hier die Graphic Novels abgedruckt, die einen Einblick in zwölf ganz verschiedene, individuelle Lebensgeschichten italienischer Migrantinnen und Migrantinnen gewähren. Die Graphic Novels geben den zuvor in Oral-History-Interviews erzählten Lebensgeschichten ein anderes Gesicht, sodass die jeweiligen Lebenswege konkreter, verdichtet und leichter zugänglich werden. Aufgrund der visuellen Erzählung werden die Themenfelder »Gastarbeit« und Arbeitsmigration noch einmal auf eine ganz andere Art und Weise vermittelt. Auch werden durch das Medium im besten Falle andere Zielgruppen angesprochen, die sich bislang eher nicht für diese Thematiken interessiert haben. Dabei denke ich auch, aber nicht nur, an Kinder und Jugendliche, deren Interesse und Neugierde so geweckt werden können. Dies ist unerlässlich und absolut wichtig, damit auch die Jüngsten in unserer Stadtgesellschaft die Geschichte Wolfsburgs erfahren und die Kultur unseres Miteinanders besser verstehen können. Die Graphic Novels vermitteln eindeutig, dass die aus Italien zugewanderten Menschen nicht nur als eine Gruppe, sondern als individuelle Persönlichkeiten gesehen werden müssen. Jeder und jede von ihnen hat seine oder ihre eigene Geschichte, hatte eigene Beweggründe, die ihn oder sie dazu veranlasst haben, nach Wolfsburg aufzubrechen. Nicht jeder und jede von ihnen kam in den 1960er Jahren aus beruflichen Gründen, um bei der *Volkswagenwerk AG* zu arbeiten. Oftmals können wir nicht einmal erahnen, wenn wir einen Menschen sehen, ob ein Schicksal, eine Tragödie, eine Liebesgeschichte oder vielleicht sogar eine Komödie den Anlass dazu gegeben haben, das Land, die Heimat zu verlassen. Wir müssen uns vor Augen führen: Wir alle tragen eine ganz individuelle Lebensgeschichte mit uns. Ein Buch sollte auch niemals nach seinem Einband beurteilt werden.

Durch diese und so viele andere individuelle Geschichten der Zuwanderung ist Wolfsburg geprägt worden wie kaum eine andere Stadt in Deutschland. Dies wird auch im Integrationskonzept der Stadt deutlich, das betont, wie sehr »Zuwanderer unterschiedlichster Herkünfte mit all ihrem Wissen, Können und kulturellem Erbe [Wolfsburg] zu der jungen, dynamischen und erfolgreichen Stadt entwickelt [haben], die sich uns heute präsentiert«. Mittlerweile vereint Wolfsburg Menschen aus 151 verschiedenen Nationen, die alle ihren Beitrag zur kulturellen Vielfalt Wolfsburgs leisteten, gegenwärtig leisten und auch zukünftig leisten werden. Doch Wolfsburg, diese schon zuvor so sehr durch Zuwanderung geprägte Stadt, musste selbst erst lernen, Integration auch als kommunale Aufgabe zu begreifen. Dass der Lernerfolg sich vergleichbar schnell einstellte, haben wir zu einem Großteil den zugewanderten Italienern, Italienerinnen und ihren Familien zu verdanken, die in den 1960er und 1970er Jahren nach Wolfsburg gezogen sind. Sie haben von Beginn an auf ihre eigene Art und Weise diese Stadt mitgeformt und zu dem gemacht, was sie heute ist. Denn keineswegs lebte ein »Gastarbeiter« oder Arbeitsmigrant allein für die Arbeit, sondern auch für das Miteinander – sei es das Interagieren in Vereinen, Gewerkschaften und der Politik. Sie haben sich involviert und engagiert und diese Stadt auf diesem Wege auch zu ihrer Stadt gemacht. Sie sind längst ein fest etablierter Teil der Stadtgesellschaft und aus ihr nicht mehr wegzudenken.

Zuwanderung, Migration und Integration sind meistens abstrakte Begriffe. Sie werden jedoch durch dieses Projekt – Ausstellung wie Katalog – für die Allgemeinheit besser greifbar, konkreter gemacht. Ich hoffe, dass Sie durch den Katalog *Percorsi di vita* einen bildlichen Eindruck von der Zuwanderungsgeschichte der Italiener und Italienerinnen gewinnen können und erkennen, dass hinter ihren Lebensgeschichten immer individuelle Schicksale und Beweggründe stehen, die sich längst in die Stadtgeschichte Wolfsburgs eingeschrieben haben.

Ihre
Iris Bothe
Dezernentin für Jugend, Bildung, Integration
und Informationstechnologie

Einleitung

Das Große im Kleinen

Vom Exemplarischen migrantischer Lebenswege



Abb. 1 : Postkarte aus einer Serie, die in den 1960er Jahren produziert worden ist. Der umseitig gedruckte Informationstext – »La Fabbrica VOLKSWAGEN a Wolfsburg. Lavoratori italiani alla catena di montaggio nella Fabbrica« – deutet an, dass die Postkarten zur Versendung durch die italienischen Arbeitsmigranten bestimmt waren ; Private Sammlung Marcello Monti



Abb. 2 : Ein weiteres Motiv aus der Serie : Das »Italienerdorf« : »Wolfsburg la città della VOLKSWAGEN. Operai al rientro dal lavoro nel »Villaggio Italiano« della VOLKSWAGEN« ; Private Sammlung Marcello Monti

Bereits wenige Wochen nach ihrer Ankunft wurden die italienischen Migranten, die im Zuge des 1955 abgeschlossenen deutsch-italienischen Anwerbeabkommens ab 1962 in großer Zahl im Wolfsburger Volkswagenwerk Arbeit fanden (Abb. 1), zum Untersuchungsobjekt der bundesdeutschen Medien. Dass das Automobilunternehmen zunächst ausschließlich und in tausendfacher Zahl auf italienische »Gastarbeiter« setzte, machte die Volkswagenwerk AG (ab 1985 Volkswagen AG) und die eng mit diesem verbundene Stadt rasch zu einem migrationshistorischen Sonderfall.¹ Journalisten und Journalistinnen spürten in zahlreichen Reportagen und Berichten den »Arbeiter[n] aus dem sonnigen Süden« nach,² die in der »größten Italiensiedlung nördlich des Brenner« lebten³ (Abb. 2) und dort, so die Einschätzung eines Journalisten, an-

gesichts der großen Männerüberzahl ein tristes Leben verbrachten: »Nix amore in Castellupo«.⁴ Auch in den darauffolgenden Jahrzehnten ist wohl kaum eine andere migrantische Gruppe in Deutschland so dicht durch die Geschichts- und Sozialwissenschaften beschrieben und erforscht worden. Und doch hatten wir den Eindruck, dass diese Geschichte noch längst nicht auserzählt ist. Es fehlte etwas Entscheidendes.

Mit *Percorsi di vita – Lebenswege nach Wolfsburg* schauen wir genauer, wer da eigentlich gekommen ist. Einmal damit begonnen, wurde schnell klar, dass sich zahlreiche Biografien nur bedingt in das formelhafte, stereotype Narrativ des »Gastarbeiters« fügen, das noch während der »Wirtschaftswunderzeit« durch die Gesellschaft selbst und keineswegs durch offizielle Stellen geprägt worden ist, die vielmehr von »ausländischen Arbeitnehmern« sprachen, ganz gleich, ob sie aus den Anwerbe- oder anderen Staaten kamen. In den sich bis heute haltenden Geschichtserzählungen, so hat es Simon Goeke in seiner Dissertation pointiert dargestellt, werden unter dem Begriff des »Gastarbeiters« jene Migrationsbewegungen subsumiert, die

»in den 1960er und 1970er Jahren vor allem in einer staatlich kontrollierten Anwerbung von schlecht ausgebildeten, süd-ländischen, männlichen Arbeitern bestand[en], die sich erst an die Bedingungen schwerer und regelmäßiger Industriearbeit und an eine demokratische Gesellschaft gewöhnen mussten. Diesem Klischee zufolge planten die »Gastarbeiter« typischerweise keinen längeren Aufenthalt in der Bundesrepublik, sondern waren junge mobile Arbeitskräfte, die zwischen 1955 und 1973 mit dem Ziel der vorübergehenden Arbeitsaufnahme einreisten, um in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Geld zu verdienen.«⁵

Im Grunde war jener Terminus von Beginn an ein eher plumper Euphemismus, der durch die Lyrikerin Özlem Özgül Dündar zuletzt in einem bestechenden Essay noch einmal bloßgelegt worden ist: angefangen mit der nicht existenten Gastfreundlichkeit der vermeintlichen Gastgeber bis hin zur fehlenden politischen, sozialen, kulturellen oder sprachlichen Teilhabe, die eine wirkliche Zugehörigkeit verunmöglicht hat.⁶ Auch der Historiker Jan Plamper betont in seinem originellen Durchgang durch die deutsche Migrationsgeschichte *Das neue Wir*, wie wenig das »gesamte System der Gastarbeit [...] auf Begegnung und Austausch angelegt gewesen« sei und »schon gar nicht darauf, dass die Menschen hier Wurzeln schlagen«.⁷

Wer von der stereotypisierten Figur des Arbeitsmigranten wegkommen möchte, die dieser, anstelle ihr einen ihrer Lebenswirklichkeit entsprechenden aktiven Akteursstatus zukommen zu lassen, selbst noch in der Geschichtsschreibung zum Objekt macht, muss, so unsere Überlegung, die Betroffenen selbst zu Wort kommen lassen. Denn allzu oft, darauf hat die Historikerin Lisa Regazzoni hingewiesen, sind es doch »wir« Forscher, die »im medialen, aber auch akademischen Diskurs [...] von den »anderen« erzählen«.⁸ Ausgangspunkt unserer Ausstellung, die im Frühsommer 2022 in der Bürgerhalle des Wolfsburger Rathauses gezeigt wurde, wurden daher zwölf lebensgeschichtliche Interviews, die wir im Frühjahr des gleichen Jahres mit Italienerinnen und Italienern der Stadt Wolfsburg geführt haben (Abb. 3). Interviews, in denen die Befragten so offen, detailliert und frei ihre Lebenswege erzählt haben, wie sie es wünschten. Sie waren es, die die Akzente gesetzt, bestimmt haben, was sie aus und von ihrem Leben berichten und wie intensiv sie sich den einzelnen Etappen ihrer Lebenswege widmen möchten, welche von diesen sie für wichtig und vor allem erzählenswert erachten. Nicht unsere Fragen sollten ihren Lebensweg und dessen retrospektive Deutung strukturieren.⁹ Gleichwohl haben wir, wann immer uns eine Begebenheit besonders spannend erschien, wann immer das Berichtete vertieft werden



Abb. 3: Oral-History-Interview mit Silvestro Gurrieri, 15. März 2022; Foto: Luisa Teresa Gedenk

sollte, behutsam nachgefragt. Ohne die Bereitschaft der Interviewten, ihre Lebenswege mit uns zu teilen, wäre unsere Arbeit und damit weder die Ausstellung noch dieser Katalog möglich gewesen. Für dieses Vertrauen können wir nicht genug danken.

Vom Nutzen lebensgeschichtlicher Zeitzeugeninterviews

Nun ließe sich fragen, welche Erkenntnisse anhand dieser doch überschaubaren Anzahl an Lebenswegen über das Einzelschicksal hinaus veranschaulicht werden können. Wie repräsentativ kann eine solche Auswahl angesichts von allein etwa 4.000 Italienern, die bereits Ende 1962 und damit binnen eines Jahres nach Wolfsburg gekommen waren, überhaupt sein? Und wie vertrauensvoll sind diese erzählten Lebensgeschichten, wenn doch bekannt ist, welch trügerischer Wissensspeicher das autobiografische Gedächtnis ist: Es ist hochgradig subjektiv, es selektiert, filtert unsere Erinnerungen, verzerrt selbst als wichtig empfundene Ereignisse. Das autobiografische Gedächtnis ist leicht zu manipulieren; einmal Erlebtes wandelt sich mitunter mit jeder Erzählung,¹⁰ erst recht in der spezifischen kommunikativen und sozialen Situation des Zeitzeugeninterviews. In der Forschung gelten Zeitzeugenerzählungen nicht umsonst als »adressatenbezogene Konstruktionen«, in denen Biografien »nach narrativen und normativen Erfordernissen und nach Maßgabe nachträglichen Wissens jeweils neu figuriert und präsentiert werden.«¹¹ Das autobiografische Gedächtnis ist, gerade, was unsere Erinnerungen an Erlebnisse und an mit diesen verbunden Emotionen und Personen anbelangt, alles andere als zuverlässig.

Wenn die Geschichtswissenschaft – und insbesondere die Migrationsforschung – dennoch so häufig und zielgerichtet auf das lebensgeschichtliche Zeitzeugeninterview zurückgreift, so hat das einen einfachen Grund: Es stellt eine zentrale Quelle für jene Lebenswege dar, die sonst nur selten ihren Weg in kommunale Archive finden. Es gilt sich bewusst zu machen: Städtische Archive bewahren das kommunale Schriftgut, in der Regel Verwaltungsschriftgut; Migrationsgeschichte lässt sich aus diesen Archivalien – ob Statistiken, amtliche Dokumente oder Protokolle der städtischen Gremien – meist nur gefiltert und mit deutlicher Verzögerung erarbeiten. Migrationsgeschichte ist in Stadtarchiven daher meist nur schwach und aus einer bestimmten Perspektive

dokumentiert. Damit spiegeln die Überlieferungslücken der kommunalen Archive im Grunde die lange Weigerung der Bundesrepublik, sich als Einwanderungsgesellschaft zu begreifen: Wo Einwanderung nicht vorgesehen ist, geraten Migrationsgeschichten nicht in den Blick.¹² Erst in den letzten Jahren haben große wie kleine Stadtarchive begonnen, diese bisherige Leerstelle Schritt für Schritt zu füllen und gezielt nach solchen Überlieferungen zu fragen, die die Erfahrungswelten migrantischer Gruppen bewahren und vermitteln können. Denn sie sehen sich mit der Herausforderung konfrontiert, bislang unterrepräsentierte Gruppen der Stadtgesellschaft in ihren Sammlungen sichtbar zu machen.¹³ Dies ist insofern eine besondere Aufgabe, als migrantische Gruppen zumeist nur wenig Schriftgut hinterlassen haben,¹⁴ und existierende Briefe, Tagebücher oder sonstige Aufzeichnungen kaum gezielt gesammelt oder erschlossen wurden.

Um dieser Problematik entgegenzuwirken, ist immer wieder, so auch, wie oben dargelegt, von uns, auf die Methode des Oral-History-Interviews zurückgegriffen worden.¹⁵ Sie wird mitunter gar als »Element einer demokratischen Geschichtsschreibung« gedeutet, und dies auch insofern, als sich »Historiker mit den beforschten Zeitgenossen in Beziehung setzen, nicht einfach über sie schreiben.«¹⁶ Auch wenn die gemachten individuellen Erlebnisse in der Rückschau mitunter anders bewertet werden, so verraten sie doch, welche historischen Erfahrungen die Migrantinnen und Migranten gemacht haben, wie sie diese erinnern und vor allem, wie sie selbst Erlebtes, markante Ereignisse und ihre Lebensgeschichten als Ganzes retrospektiv deuten und biografisch verarbeiten. In diesen Darstellungen und Verarbeitungen kommt es der Zeithistorikerin Dorothee Wierling zufolge weniger auf den »auratischen Zeugen« an, als auf »historisch interessante Erzählungen«. Es gelte, in den mündlich vermittelten Erinnerungen »Spuren des Vergangenen aufzufinden, die es uns erlauben, plausible Aussagen über die Vergangenheit zu machen.«¹⁷

Die erfahrungsgeschichtliche Dimension der Lebenswege

Aber was meint dieses *percorrere* – das Zurücklegen – eigentlich konkret? Wohl die wenigsten Lebenswege sind vorbestimmt, verlaufen geradlinig, ohne Brüche. Mancher Weg wird zurückgelegt, weil die Not dazu



Abb. 4: Ansichtskarte »Wolfsburg. Gegenlichtaufnahme im VW-Werk«, Anfang der 1960er Jahre ; Verlag Carl Friedrich Fangmeier, Bad Harzburg / Postkartensammlung IZS

zwingt, die Hoffnung antreibt, die Ferne lockt; manche Strecke bringt einen an das erhoffte Ziel, lässt einen, einmal angekommen, das Erwartete dann doch nicht finden; manche unscheinbar wirkende Zwischenetappe wiederum entpuppt sich als das unverhoffte Glück. Dem Wegbereiter der Oral History in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft, Lutz Niethammer, zufolge sind es just diese subjektiven Erfahrungen und Auslegungen, die die Bedeutung narrativer Interviews ausmachen, gehe es der »Erfahrungsgeschichte« doch »um die Emotionalität und die Dramatik des Außergewöhnlichen«. Denn diese brenne »sich in das Gedächtnis ein und erzeugt einen Kurzschluss zwischen einst und jetzt«. ¹⁸ Was folglich von dem zurückgelegten Lebensweg wachgerufen und in einem Oral-History-Interview erzählt wird, erlaubt demnach Rückschlüsse darauf, welche »Bedeutung [...] diese Erinnerungen für die interviewten Personen heute haben«. ¹⁹

Das Setting

Die in diesem Band präsentierten Lebenswege haben eines gemeinsam: Sie alle führten – mit Ausnahme des Lebensweges von Nino Olivier – von Italien, ob aus

Sizilien, den Abruzzen oder der »ewigen Stadt«, nach Wolfsburg, wenngleich die junge Stadt am Mittellandkanal für den einen oder die andere letztendlich auch nur eine Zwischenstation blieb. Dabei gilt sich bewusst zu machen, dass jene erst 1938 als nationalsozialistische Musterkommune gegründete »Planstadt« in den 1950er und frühen 1960er Jahren noch immer »im Werden« war (Abb. 4 und 5). ²⁰ Mit dem 1958 eingeweihten Rathaus und dem vier Jahre später folgenden *Kulturzentrum* des finnischen Architekten Alvar Aalto hatte die Verwaltung zwar repräsentative Bauten des demokratischen Neuaufbaus zu realisieren vermocht, doch war man im Grunde noch immer ein Gemeinwesen auf der Suche nach sich selbst. Zudem wurde die Kommune dem eigentlichen Problem, der grassierenden Wohnungsnot in der rasant anwachsenden Stadt, nicht Herr. Denn Wolfsburg war von Beginn an eine Zuwanderungsstadt, auch wenn sie sich über viele Jahrzehnte ganz zweifelsohne nicht als Einwanderungsstadt verstand. Es waren in der Nachkriegszeit einerseits die tausenden Heimatvertriebenen aus den ehemaligen Ostgebieten und Flüchtlinge aus der Sowjetischen Besatzungszone, später aus der DDR, für die die Volkswagenstadt ein neues Zuhause wurde, andererseits für zahlreiche junge Arbeiter (und deren Familien) aus dem ganzen bundes-



Abb. 5: Ansichtskarte »Wolfsburg. Porschestraße mit Stadtmitte«, 1960er Jahre; Verlag Carl Friedrich Fangmeier, Bad Harzburg / Postkartensammlung IZS

deutschen Gebiet, die durch die guten Verdienstmöglichkeiten und sichere Arbeitsplätze in das Zonenrenzgebiet gelockt worden waren. Stadt und Werk, so eines der damals gängigen Narrative, schienen dabei in dieser Zeit nachgerade schicksalhaft miteinander verbunden, auch wenn sich die Kommune ab den späten 1950er Jahren mehr und mehr vor allem kulturell von der Dominanz des Volkswagenwerks zu lösen suchte. Inmitten jener neuerlichen Transformationsphase begann das Werk mit der systematischen Anwerbung italienischer Arbeitsmigranten.

Einer von ihnen ist Quinto Provenziani, als ein Vertreter der ersten Generation, der doch als fünftgeborener eigentlich hätte um den Wehrdienst umhinkommen sollen, dessen ungeachtet aber seinen Einberufungsbescheid erhielt und sich im März 1962 kurzentschlossen auf den Weg machte, um seinem »Schicksal« Wehrdienst als »Gastarbeiter« in Wolfsburg zu entfliehen. Aber es kamen auch so viele andere auf anderen Wegen: Da ist eben auch Nino Olivier, Sprössling einer italienischen Eismacherdynastie, der bereits 1953 mit seinen Eltern in die Volkswagenstadt gekommen ist, jedoch nicht aus Italien, sondern aus dem sächsischen Werdau in der DDR, wo sein Vater in den Jahren zuvor ein Eiscafé betrieben hatte, ehe er aufgrund der sich zuspitzenden politischen Situation und erfahrener Repressionen kurz-

entschlossen mit seiner Familie nach Westdeutschland übersiedelte. Die junge Stadt Wolfsburg lockte, da er hier, wie er von einem Bekannten erfuhr, mit seinem Eiscafé ganz im Gegensatz zur Situation in vielen anderen bundesdeutschen Städten noch der Erste sein könne. Oder nehmen wir Giuseppa Lo Presti, die mit 18 Jahren 1978 frisch verheiratet ohne jegliche Deutschkenntnisse ihrem Ehemann nach Wolfsburg folgte, der Einsamkeit und Sehnsucht nach ihrer Familie und Heimat trotzte und in der Stadt an der Aller schon bald selbst eine Familie gründete. Ehe sie sich versah, wurde ihr diese Stadt zu einer neuen Heimat. Der in Deutschland geborene Marcello Monti als Vertreter der zweiten Generation wiederum kannte das Heimatland seiner Eltern allein vom Wolfsburger Wochenmarkt, dem *Centro Italiano* oder den Fotografien seiner Eltern – und natürlich von den alljährlichen Reisen zu den Großeltern nach Tremensuoli. Schon diese wenigen Beispiele zeigen die Vielfalt der Lebenswege und die Unmöglichkeit, diese zu generalisieren.

Die Frage der Darstellung

Nur wie sollten diese Beweggründe, Etappen und Wegmarken der einzelnen *Percorsi di vita* in der Ausstellung

präsentiert werden, wenn doch die Italienerinnen und Italiener selbst erzählen, sie jedoch nicht allein durch Videoaufnahmen zu uns sprechen sollten? Wir haben uns rasch für das Medium der Graphic Novel entschieden (Abb. 6 und 7). Als Literatur- und Kunstform vermittelt sie historische wie lebensgeschichtliche Themen gleichermaßen, sie vermag sich von der eigentlichen Erzählung zu lösen, um zu verdichten, zu beschleunigen, zu fokussieren. Graphic Novels schaffen einen eigenen Zugang und nehmen den Erzählenden damit auch etwas Last von den Schultern. Es sind und es bleiben ihre Geschichten, aber es ist nicht ihre Bildsprache, sie stehen nicht ganz entblößt mit ihren Lebensgeschichten vor uns. Etappen aus diesen wurden behutsam und mit Bedacht ausgewählt, dargestellt und in Szene gesetzt. Mit Joachim Ali Altschaffel, Hannah Brinkmann, Jeff Chi, Lukas Jülicher, Magdalena Kaszuba und Birgit Weyhe haben wir Künstlerinnen und Künstler für die Umsetzung einzelner Etappen dieser zwölf *Percorsi di vita* gewinnen können, die ausgehend von unseren Ideen ganz eigene, fast magische Bildwelten erschaffen haben, die vor Augen führen, welche andere Möglichkeiten diese Verbindung von Kunst, Sprache und Geschichte schafft. Diese Form fügt sich, so denken wir, ganz wunderbar zu jener Erzählung, um die es uns in Ausstellung und Katalog geht: um die großen Fragen der Migration, die unsere Gesellschaft bis in unsere Gegenwart hinein prägen und auch weiterhin transformieren, die eben nur über die individuellen Entscheidungen und Lebenswege zu verstehen sind.

Über das Einzelschicksal hinaus

Aber noch einmal: Was können uns diese *Percorsi di vita* über das Einzelschicksal hinaus erzählen? Womöglich weit mehr, als auf den ersten Blick erkennbar ist. Fangen wir mit einer einfachen, aber doch erklärungsbedürftigen Erkenntnis an: Alle Interviewten der ersten Generation sind, wenn auch nicht unbedingt in Wolfsburg, so doch in Deutschland geblieben, haben sich hier ein Leben aufgebaut, sind nicht dauerhaft nach Italien zurückgekehrt. Ihre Entscheidung, die Heimat zu verlassen, markierte jeweils markante Einschnitte in ihren begonnenen Lebenswegen. Quinto Provenziani beispielsweise sah sich schon auf dem Weg zum Radsporthubi, Silvestro Gurrieri dagegen war ausgebildeter Kunstlehrer und wollte in diesem Beruf in seiner Heimat tätig sein, Lorenzo Annese wiederum war sicherlich froh,



Abb. 6: Vorstudie von Joachim »Ali« Altschaffel für die Graphic Novel zu Rocco Artale, Frühjahr 2022



Abb. 7: Skizze von Joachim »Ali« Altschaffel für die Graphic Novel zu Angelo De Mitri, Frühjahr 2022

seinem Dasein als Landarbeiter entrinnen zu können. Sie alle ließen nicht nur ihre Heimat, ihre Familien und Freunde hinter sich zurück, sondern betraten voller Hoffnung auch einen neuen *percorso di vita*, wie Dora Balistreri in ihrem Essay schreibt, die eben unvorhersehbar seien. Zu gehen bedeutete stets eine »Reise ins Ungewisse«, wie auch Francesco Vizzari am Beispiel der



Abb. 8: Mit dem Sonderzug in den Weihnachtsurlaub in die italienische Heimat, 19. Dezember 1970;
Foto: Fritz Rust / IZS



Abb. 9: Allein in dieser Nacht reisten 3.600 italienische VW-Arbeitnehmer mit vier Sonderzügen in den dreiwöchigen Heimaturlaub – Anlass genug für Funk und Fernsehen, vor Ort zu sein und zu berichten, 19. Dezember 1970; Foto: Fritz Rust / IZS

Lebensgeschichtlichen Interviews mit Rocco Artale und Giuseppa Lo Presti ausführte. Könnten beide Lebenswege auf den ersten Blick nicht unterschiedlicher sein, so vermag Vizzarri durch seine Fokussierung auf ihre jeweils geäußerten konkreten Hoffnungen und Wünsche wie auch die überwundenen Widerstände »Empowerment- und Emanzipationsprozesse« gleichermaßen aufzuzeigen. Für Vizzarri ein Beleg dafür, dass keineswegs allein jene sich erfolgreich zu integrieren vermochten, die einer vermeintlichen »Elite« angehörten.

Wie in vielen anderen Städten gab es auch in Wolfsburg eine große Fluktuation²¹ – zahlreiche der italienischen Arbeitskräfte haben es hier nur einige Monate oder Jahre, manche nur wenige Wochen ausgehalten. Mal hat sie das Heimweh gepackt, mal war ihnen die Arbeit zu körperlich und fordernd, der Winter zu kalt, die Zimmerkollegen schlichtweg nicht die richtigen – der eine oder andere wird sich sicherlich auch am wenig warmherzigen Empfang der Aufnahmegesellschaft gestört haben, nur ist ein solcher Grund in den offiziellen Listen des Wolfsburger Arbeitsamtes nicht aufgeführt.²² Doch, und das gilt es sich vor Augen zu führen, ein nicht unerheblicher Teil von ihnen ist in Wolfsburg geblieben (Abb. 8 und 9). Warum dem so ist, ist erklärungsbedürftig.

Zugänge zu den *Percorsi di vita*

Um die geführten Interviews und die in ihnen vermittelten Lebenswege breiter einzuordnen, haben wir Expertinnen und Experten aus dem Feld der Geschichts-, Kultur- und Filmwissenschaft gebeten, sie auf Grundlage ihrer Forschung zu kommentieren. So nimmt die Historikerin Olga Sparschuh die langfristige Perspektive der Community-Bildung in den Blick und vergleicht dafür den Wolfsburger Fall mit München. Anders als in der Volkswagenstadt, wo der Automobilhersteller für die angeworbenen italienischen Arbeitskräfte an der Berliner Brücke de facto ein eigenes Viertel auf dem Werksgelände errichtete – »Klein-Neapel am Mittellandkanal«, wie es in der *Deister- und Weserzeitung* hieß²³ –, waren die italienischen Arbeitsmigranten in München nicht an einem Ort angesiedelt, sondern kreuz und quer in der Stadt verteilt. Sparschuh vermutet, es könne just an dieser spezifischen Situation der Einquartierung in Wolfsburg gelegen haben,²⁴ dass sich eine so starke Gemeinschaft herausgebildet habe, die es den Italienern und über die Jahre auch zu-

nehmend Italienerinnen ermöglicht habe, dauerhaft Fuß zu fassen und sich zu integrieren. Womöglich hat erst die Nähe den Boden bereitet für die Schaffung funktionierender migrantischer Netzwerke und die vielfach sichtbaren Bemühungen um Einflussnahme und Gestaltung vor Ort, ob über Vereinsgründungen oder gewerkschaftliches, politisches und soziales Engagement.

Sodann zeigen die geführten Interviews, wie wenig das etablierte Narrativ des »Gastarbeiters«, der allein für die Arbeit und das Geld, das er nach Hause schicken wollte, um so die Familie zu unterstützen oder mit dem binnen weniger Jahre in der Fremde Verdienten ein Haus in der Heimat erwerben zu können, nach Deutschland gekommen sei, den tatsächlichen Migrationsanlässen gerecht wird.²⁵ Zweifelsohne gab es das auch hier, und jene Biografien nehmen den weitaus größten Teil ein. Doch ist nicht außer Acht zu lassen, dass neben Quinto Provenziani auch Angelo De Mitri seiner Heimat den Rücken gekehrt hat, um dem Militärdienst zu entfliehen. Daneben gab es auch junge Italiener, die nicht die Suche nach Arbeit nach Wolfsburg geführt hat: Lino Caringi beispielsweise – das belegen nicht nur seine Erzählungen, sondern auch das Fotoalbum, das sein hier verbrachtes Jahr dokumentiert, das ich in einem eigenen Essay eingehend analysiere – kam in die Volkswagenstadt, um gemeinsam mit seinen Freunden ein Abenteuer zu erleben. So sehr ihm auch dieses Jahr gefallen hat – die entsprechenden handschriftlichen Kommentierungen aus seiner Hand sprechen Bände –, so klar war ihm, in Wolfsburg wird sein Weg nicht weitergehen. Sein Fotoalbum liest sich denn auch wie ein absichtsvoll kuratiertes Erinnerungsbuch, das eine Etappe seines Lebens in Bild und Wort bewahrt.

Auch Carmine Perrotti war wohl eher von seiner Neugierde als von der Suche nach Arbeit getrieben. Sie war so groß wie sein Wille, seine Eindrücke festzuhalten, weshalb er sich schon wenige Monate nach seiner Ankunft in den Baracken an der Berliner Brücke eine Schmalspurkamera kaufte, um, wie der Dokumentarfilmer Martin Prinoth in seinem Essay herausarbeitet, eben nicht nur Freunde und Kollegen an all jenen Orten zu filmen, die ihr Dasein in Wolfsburg bestimmten, sondern vor allen Dingen immer wieder auch sich selbst in bewegten Bildern auf Zelluloid zu bannen. Für Prinoth verdichten sich die nur auf den ersten Blick scheinbar beliebig aneinandergereihten Aufnahmen des alltäglichen Lebens im »Italienerdorf«, der Fließbandarbeit in den Produktionshallen oder dem Toben

im Schnee vor der Kulisse des Schloss Wolfsburg zu einem Film, der all das dokumentiert, was Perrotti seinerzeit als außergewöhnlich erachtete – der Film als Zeugnis eines außergewöhnlichen Daseins. So besonders und individuell die hier nur kurz vorgestellten Lebenswege auch sind, so schreiben sie jedoch, setzt man ihnen nicht ein Korrektiv an die Seite, die männlich dominierte Perspektive auf die italienische Arbeitsmigration in den 1960er und 1970er Jahren fort. Die von Anita Placenti-Grau vorgestellten drei weiblichen Lebenswege zeigen auf, wie unterschiedlich Anlass und Erfahrung von Migration sein konnten: Folgte Giuseppa Lo Presti, kaum 18 Jahre alt geworden, ihrem Ehemann nach Wolfsburg, wurde Virginia Tribulato, nachdem sie zwanzig Monate bei den Großeltern auf Sizilien gelebt hatte, als junges Kind von ihren Eltern nach Deutschland geholt, wo die Eltern bereits mit ihrer jüngsten Schwester lebten. Lidia Pagano wiederum repräsentiert als bereits in Wolfsburg Geborene die zweite Generation, die dessen ungeachtet von Sizilien als zweiter Heimat spricht. Sie habe eben beides im Herzen.

Womöglich ist das Wissen um solche individuellen *Percorsi di vita* entscheidend, wenn wir erklären möchten, warum so viele Italiener und Italienerinnen wenn auch nicht unbedingt für immer in Wolfsburg, so doch in Deutschland geblieben sind.²⁶ Die Chance, in der Bundesrepublik als »Gastarbeiter« zu arbeiten, war eben auch eine Chance, ein ganz anderes Leben zu leben. Das führt zu einem anderen, alles andere als unwichtigen Feld: Viele, die blieben, blieben aus einem ganz einfachen, aber umso schöneren Grund: Sie hatten hier in Wolfsburg ihr privates Glück gefunden. Mindestens fünf der acht interviewten Italiener der ersten Generation haben eine deutsche Frau geheiratet und berichten in den Interviews darüber. Solche binationalen oder interkulturellen Ehen stehen, wie der Historiker Christoph Lorke darlegt, für eine wachsende kulturelle, nationale und regionale Vielfalt, mit der sich die bundesdeutsche Gesellschaft und zuständige Ämter seit den 1960er Jahren konfrontiert sahen. Anhand dieser Paarbeziehungen lässt sich eine Ebene des umfassenden gesellschaftlichen Wandels aufzeigen, der allzu lange in der migrations-, sozial- und gesellschaftsgeschichtlichen Forschung außen vor gelassen wurde. So führt Lorke aus: »Diese Ehen stehen [...] für das Aufeinanderprallen des ›Eigenen‹ mit dem ›Fremden‹ und der daraus resultierenden Verhandlung vorhandener, teils tatsächlicher, teils imaginerter

Unterschiede – sowohl aufseiten des Paares als auch der sie umgebenden Umwelt.«²⁷ Die Erzählungen in den Interviews, die Lorke für seinen Essay analysiert hat, verdeutlichen diese Spannungen und gesellschaftlichen Suchbewegungen gleichermaßen.

Nicht selten sind diese Spannungen und Herausforderungen an die nächste Generation vererbt worden und zeigten sich dort in biografischen Unsicherheiten. Daher lenkt Aleksandar Nedelkovski den Blick auf die Nachkommen der italienischen »Gastarbeiter«, die bislang nur selten auf dem Radar der Migrationsforschung aufgetaucht sind. Das Wissen über »italienische Kultur« und über das, was diese eigentlich ausmache, beruhte, so hat es die Germanisten Rosaria Chirico in einem auf persönlichen Beobachtungen basierenden Artikel formuliert, »hauptsächlich auf bestimmten Traditionen, Gerichten, lokalen Bräuchen und Dialekten der Herkunftsregionen«.²⁸ Gleiches vermag Nedelkovski für die Interviewten der zweiten Generation zu zeigen, erlebten sie Italien außerhalb des familiären Umfeldes doch vornehmlich, wenn nicht im zusätzlichen Italienischunterricht, vor allen Dingen im Urlaub bei den Großeltern. Daher richtet die Fotografin Rosanna D'Ortona ihren Fokus ganz auf die im Interview mit Marcello Monti fast zu greifende Sehnsucht nach jenem Gefühl, das Italien für ihn ausmacht. Es manifestiert sich für ihn im Licht, in der Vorfreude, im Meer, der Sprache, den Gerüchen, in der Liebe zu seinen Großeltern. Die Fotografien seiner Reisen in die Heimat seiner Eltern – die ersten 21 Jahre seines Lebens ist er jeden Sommer für mehrere Wochen zu ihnen gefahren – sind wertvolle Stützen jener spezifischen Verbindung.

Das oben aufgeführte Beispiel von Nino Olivier, der in Wolfsburg die Eismacherdynastie seiner Familie fortgesetzt hat, eröffnet wiederum eine ganz andere Perspektive auf einen gesellschaftlichen Wandel, der spätestens in den 1960er Jahren an Fahrt aufnahm: die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der Bundesrepublik Deutschland und der mit ihr verbundenen Veränderung der deutschen Esskultur. Auch Lino Caringi, zuvor bereits als Abenteurer vorgestellt, war als Eismacher in Braunschweig erfolgreich. Seine Eisdielen fanden sich an den zentralen Orten der Stadt. Und Lidia Pagano betreibt seit bald dreißig Jahren gemeinsam mit ihrem Mann, auch er Italiener, ein italienisches Feinkostgeschäft in Wolfsburg. Über die hohe Dichte an italienischen Restaurants in dieser Stadt müssen keine weiteren Worte verloren werden. Damit stehen die Genannten sinnbildlich für das, was